

Vertrauensbildung in Peerbeziehungen Jugendlicher¹

Im Rahmen eines Forschungsprojekts wurden Jugendliche zu ihren Vertrauenspersonen und den Gründen, warum sie ihnen vertrauen, befragt. Ausgangspunkt der Untersuchungen² war, dass den Entstehungsbedingungen von Vertrauen und dessen Auswirkungen auf die Lebenssituation von Jugendlichen bis anhin wenig Beachtung geschenkt wurde. Dies liegt möglicherweise schlicht und einfach an der Alltäglichkeit des Phänomens.

Ziele der Untersuchung und methodisches Vorgehen

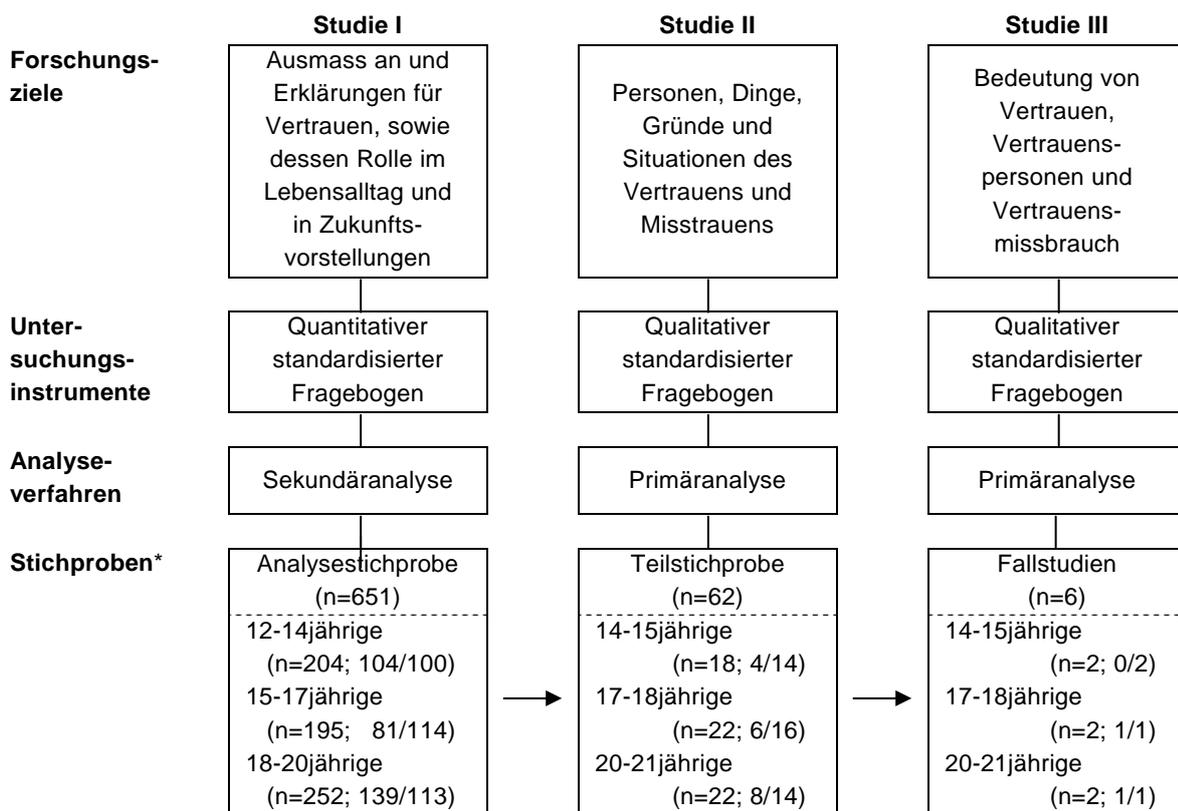


Abb. 1: Forschungsdesign zur Untersuchung der Bedeutung von Vertrauen im Leben Jugendlicher (* In Klammern: Anzahl und Aufteilung zw. männlichen und weiblichen Jugendlichen.)

Folgende empirische Forschungsziele wurden verfolgt (vgl. Abb. 1):

- Studie I:
 - Die Erfassung des Ausmasses an Vertrauen von Jugendlichen in Personen und Systeme
 - Die Bestimmung vertrauensförderlicher und -hemmender Indikatoren
 - Die Analyse von Implikationen von Vertrauen auf die Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher

¹ Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag am 3. Treffen des DFG-geförderten Forschungsnetzwerkes „Bildungsvertrauen – Vertrauensbildung“ (Netzwerk zur Rekonstruktion von Vertrauensbildungsprozessen in sozialen und professionellen Kontexten) zum Thema „Bildung und Vertrauen im Kontext von Sozialisation, Biographie und Enkulturation“, welches am 26. und 27. November 2009 am Pädagogischen Seminar der Georg-August-Universität Göttingen stattfand. Der Artikel ist seit Januar 2010 online verfügbar.

² Die Untersuchungen zu Vertrauen im Jugendalter waren Bestandteil eines Dissertationsvorhabens im Rahmen eines Nationalfondsprojekts zu Zukunftsvorstellungen von Kindern und Jugendlichen, welches von 1997 bis 2003 am Departement Erziehungswissenschaften der Universität Fribourg unter der Leitung von Prof. Dr. Fritz Oser und Dr. Hans-Werner Horn durchgeführt wurde (vgl. Cocard 2003).

- Studie II:
 - Die Erfassung von Vertrauens- und Misstrauenspersonen von Jugendlichen
 - Die empirische Prüfung theoretisch abgeleiteter Vertrauensgründe
- Studie III:
 - Die Klärung der Bedeutung von Vertrauen und Vertrauenspersonen im Leben Jugendlicher
 - Die Beschreibung von persönlichen Vertrauenserfahrungen und des Umgangs mit Vertrauensmissbrauch

Wegen der Komplexität des Forschungsthemas erschien es uns sinnvoll, im Sinne der Methodenvielfalt eine Kombination aus quantitativen und qualitativen Erhebungen zu wählen (vgl. Prein & Erzberger 2000). *Studie I* ist eine Sekundäranalyse von Daten aus dem erwähnten Nationalfondsprojekt zu Gegenwartseinschätzungen und Zukunftsvorstellungen von Kindern und Jugendlichen (vgl. Oser et al. 1999). Aus dem Projektfragebogen sind gezielt Items und Skalen ausgewählt und für eine Analysestichprobe von 651 Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgewertet worden. Im Anschluss daran wurde ein spezifischer Fragebogen zu Vertrauen entwickelt und bei einer Teilstichprobe von 62 Jugendlichen eingesetzt (*Studie II*). Aus dieser Gruppe wurden erneut sechs Jugendliche bzw. junge Erwachsene ausgewählt, deren Angaben qualitativ analysiert wurden. Die sechs Fallbeispiele sind in *Studie III* dokumentiert.

In diesem Beitrag liegt der Fokus auf Peerbeziehungen Jugendlicher, weshalb nur Ergebnisse aus den Studien II und III berücksichtigt sind.

Studie II: Vertrauenspersonen und Vertrauensgründe

Vertrauenspersonen: Die 62 befragten Jugendlichen konnten bis zu fünf verschiedene Vertrauenspersonen oder -personengruppen angeben (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Häufigkeit der freien Nennungen von Vertrauenspersonen

Rang	Vertrauenspersonen(gruppen)	Häufigkeiten (n = 62)
1	<i>Mutter</i>	29
2	<i>Feste Freundin / fester Freund</i>	24
3	<i>Eltern</i>	21
4	<i>Schwester</i>	20
5	<i>Beste Freundin</i>	19
6	<i>Vater</i>	16
7	<i>Freundin 1</i>	13
8	<i>Freund</i>	12
9	<i>Freunde und Freundinnen</i>	9
10	<i>Bester Freund</i>	8
11	<i>Bruder</i>	7
	<i>Geschwister</i>	7
	<i>Freundinnen</i>	7
14	<i>Freundin 2</i>	5
	<i>Lehrer</i>	5
16	<i>Familie</i>	4
	<i>Kolleginnen und Kollegen</i>	4
	<i>Arzt</i>	4
19	<i>Lehrpersonen (allgemein)</i>	3
	<i>Tante</i>	3
-	Sonstige Vertrauenspersonen ³	19
	Anzahl freier Nennungen	239

N. B.: Mehrfachantworten waren möglich.

³ Grosseltern, Tante, Freundin der Mutter, Trainerin im Sportverein etc.

Die meisten freien Nennungen entfielen auf die Mutter; sie wurde von fast jedem Zweiten explizit genannt. Dieses Ergebnis war zu erwarten, da sich bereits bei Studie I abzeichnete, dass der Mutter ein hohes Mass an Vertrauen entgegengebracht wird, deutlich mehr als dem Vater. Dieser landet mit 16 freien Nennungen auf Rang 6, d.h. er wurde von 25% der Jugendlichen als Vertrauensperson genannt. Dabei muss berücksichtigt werden, dass weitere 21 Nennungen undifferenziert auf die Eltern entfielen. Dies hebt die Gesamtnennungen für den Vater deutlich (von 16 auf 37) an. Die für die Mutter erhöhen sich insgesamt auf die stattliche Zahl von 50. Wie bereits bei der Erstbefragung offensichtlich wurde, gilt die Familie als *die* Vertrauensinstanz schlechthin (vgl. Cocard 2004). Die Schwester wird 20 Mal als Vertrauensperson genannt (Rang 4), der Bruder sieben Mal (Rang 11). Da die Geschwister auch sieben Mal ohne Differenzierung aufgeführt wurden, erhöhen sich die Zahlen für Schwester und Bruder dementsprechend. Zudem wurde die Familie als Ganzes vier Mal genannt (Rang 16). Auf dem 2. Rang befindet sich mit 24 freien Nennungen der feste Freund bzw. die feste Freundin. Hierbei darf nicht ausser acht gelassen werden, dass ein Teil der Befragten – insbesondere die jüngere Altersgruppe – zum Zeitpunkt der Befragung keine feste Freundin bzw. keinen festen Freund hatte. Die 24 Nennungen stellen demzufolge eine hohe Häufigkeit dar, die auf die Bedeutung von Vertrauen in partnerschaftlichen Beziehungen verweist. Die Ränge 5 sowie 7 bis 11 sind von der besten Freundin, dem besten Freund oder weiteren Freundinnen und Freunden belegt. Vertrauen ist offenbar einer der tragenden Eckpfeiler von Freundschaften.

Vertrauensgründe: In Theorie und Empirie finden sich mehrere individuelle Vertrauensgründe, die in der Vertrauensentwicklung einen zentralen Stellenwert einnehmen (vgl. Cocard 2001; 2003): Vertrauensbereitschaft, Risikoübernahme, Erwartungen, Reziprozität, Vertrauenswürdigkeit, mangelnde Beeinflussbarkeit des eigenen Schicksals, Zeit.

In Tabelle 2 sind die von den befragten Jugendlichen genannten Vertrauensgründe zusammengestellt. Ein Drittel der genannten Gründe entfallen auf den Bereich der Vertrauenswürdigkeit. Diese entsteht, wenn jemand sich verstanden fühlt (*"Ich kann mit ihm von Mann zu Mann reden"*), das Handeln des anderen Sicherheit vermittelt (*"Sie behandelt alles vertraulich"*), das Gegenüber als verschwiegen gilt (*"Sie sagt nichts weiter"*) oder die Vertrauensperson als ehrlich erachtet wird (*"Sie sagen, was sie denken"*). Fast ein Fünftel der freien Nennungen beziehen sich auf den Zeitfaktor. Ein Vertrauensverhältnis entwickelt sich kontinuierlich durch gute Erfahrungen über einen längeren Zeitraum (*"Wir kennen uns schon lange"*) und der Überzeugung, immer wieder bei Bedarf Unterstützung zu erhalten (*"Er hilft mir immer"*).

12 bzw. 13% der Vertrauensgründe siedeln sich jeweils in den Bereichen Vertrauensbereitschaft, mangelnder Einfluss auf das eigene Schicksal sowie Reziprozität an. Die Bereitschaft zu Vertrauen entsteht durch Sympathie (*"Ich habe sie gerne"*) oder emotionale Verbundenheit (*"Er steht mir nahe"*), sowie durch eine bestehende, stabile Beziehungsstruktur (*"Sie ist meine Mutter"*). Mit mangelndem Einfluss auf die persönliche Situation ist einerseits die Verlässlichkeit auf andere gemeint (*"Sie sind immer für mich da"*), andererseits die Abhängigkeit von anderen (*"Ich bin auf ihn angewiesen"*). Reziprozität ist dort vorhanden, wo Gemeinsamkeiten zwischen den Personen bestehen (*"Wir haben die gleichen Lebensvorstellungen"*), gegenseitiges Vertrauen wahrgenommen wird (*"Sie hat mir auch schon vieles anvertraut"*) oder das Bedürfnis besteht, eine Gegenleistung für etwas zu liefern (*"Er hat mein Leben gerettet"*).

5% der genannten Vertrauensgründe beziehen sich auf die Übernahme eines Risikos, welches aufgrund einer fundierten Einschätzung (*"Sie können mich nicht aus persönlichen Gründen schlechter behandeln"*) oder einer postulierten Gewissheit (*"Ich weiss es einfach, dass ich ihr vertrauen kann"*) eingegangen wird. Nur etwas mehr als 1% der freien Nennungen haben *mit positiven Erwartungen* zu tun, die durch die guten Absichten der Vertrauensperson begründet sind (*"Sie würde nie etwas tun, was mir schaden würde"*).

Tabelle 2: Vertrauensgründe, aufgeteilt nach Kategorie und Häufigkeit

Vertrauensgründe	Kategorien	Antwortbeispiele	Häufigkeiten			
			Kategorie		Grund	
			N.	%	N.	%
Vertrauenswürdigkeit	Verständnis	"Er hört zu", "Sie versteht mich", "Ich kann mit ihm von Mann zu Mann reden"	56	15.6	124	34.5
	Sicherheit	"Ich kann ihm alles erzählen", "Sie behandelt alles vertraulich", "Sie ist vertrauenswürdig"	17	4.7		
	Verschwiegenheit	"Sie sagt nichts weiter", "Er hat Schweigepflicht"	35	9.7		
	Ehrlichkeit	"Sie sagen, was sie denken", "Er lügt nie", "Sie ist ehrlich"	16	4.5		
Zeit	Hilfe	"Er hilft mir immer", "Sie hat immer einen guten Rat"	18	5.0	70	19.5
	Erfahrung	"Sie kennt mich gut", "Ich vertraue ihm aus Erfahrung", "Wir kennen uns schon lange"	52	14.5		
Vertrauensbereitschaft	Sympathie, Liebe	"Er ist lieb", "Ich habe sie gerne", "Er steht mir nahe"	32	8.9	50	13.9
	Beziehung	"Sie ist meine Schwester", "Sie sind meine Freunde", "Sie ist meine Mutter"	18	5.0		
Mangelnder Einfluss auf Schicksal	Verlässlichkeit	"Er ist verlässlich", "Sie sind immer für mich da"	46	12.8	48	13.4
	Abhängigkeit	"Ich bin auf ihn angewiesen"	2	0.6		
Reziprozität	Gemeinsamkeiten	"Ich habe schon viel mit ihr durchgemacht", "Wir haben die gleichen Lebensvorstellungen"	19	5.3	44	12.3
	Gegenseitigkeit	"Sie vertraut mir auch", "Ich komme gut mit ihm aus", "Sie hat mir auch schon vieles anvertraut"	24	6.7		
	Gegenleistung	"Er hat mein Leben gerettet"	1	0.3		
Risikoübernahme	Einschätzung	"Sie können mich nicht aus persönlichen Gründen schlechter behandeln", "Ich weiss, was sie denken"	6	1.7	18	5.0
	Gewissheit	"Ich weiss es einfach, dass ich ihr vertrauen kann", "Ich bin ihm wichtig", "Er nimmt mich ernst"	12	3.3		
Erwartungen	Gute Absichten	"Er will, dass ich glücklich bin", "Sie würde nie etwas tun, was mir schaden würde"	5	1.4	5	1.4
Anzahl freier Nennungen			359	100	359	100

Mehr als die Hälfte der Gründe, warum Jugendliche vertrauen, handeln also von der angenommenen Vertrauenswürdigkeit des Gegenübers oder von positiven Erfahrungen über einen längeren Zeitraum hinweg. Beide Merkmale beziehen sich vorwiegend auf Einschätzungen, die auf konkreten Handlungen oder erbrachten Leistungen des anderen basieren.

Mit fast 40% folgt eine zweite Motivgruppe, die unter dem Gefühl des Sich-verlassen-könnens zusammengefasst werden kann. Hier finden sich die Vertrauensbereitschaft aufgrund bestehender Beziehungsstrukturen, das Reziprozitätsempfinden und der beschränkte Einfluss auf das eigene Schicksal.

Eine untergeordnete Rolle spielen ausgeprägte Erwartungen an das Gegenüber oder die Risikobereitschaft. Bei diesen Gründen handelt es sich überwiegend um Merkmale, die auf Annahmen beruhen, für die nur bedingt Beweise vom Gegenüber erbracht wurden bzw. erbracht werden können. Sie erfordern somit eine Eigenleistung im Sinne eines Vertrauensvorschusses, dessen erhoffte Berechtigung sich erst zu einem späteren Zeitpunkt herausstellen wird.

Studie III: Bedeutung von Vertrauen, Vertrauenspersonen und Vertrauensmissbrauch

In Studie III wurde anhand von sechs Fallbeispielen die individuelle Bedeutung von Vertrauen, von Vertrauenspersonen und von Vertrauens- und Misstrauenserfahrungen aufgearbeitet. Zudem wurde der Frage nachgegangen, wie Jugendliche mit Vertrauensmissbrauch umgehen und welches ihre persönliche Vertrauenshaltung ist. Wie bereits erwähnt, wurden die sechs Jugendlichen aus Studie II, also aus einer Teilstichprobe von 62 Jugendlichen ausgewählt (je zwei Jugendliche aus jeder Altersgruppe).⁴ Vier weibliche und zwei männliche Jugendliche haben es auf sich genommen, den langen Fragebogen detailliert auszufüllen, was ein bis zwei Stunden in Anspruch nahm.

Vertrauensfragebogen: Der Vertrauensfragebogen beinhaltete eine Reihe offener Fragen, welche schwerpunktmässig folgende Aspekte abdeckten:

- Persönliche Relevanz von interpersonalem Vertrauen und Selbstvertrauen
Was bedeutet für Dich das Wort "Vertrauen"? Wo sind für Dich die Grenzen von Vertrauen? Wann kannst Du jemandem unmöglich vertrauen? Wie entsteht Vertrauen eigentlich? – Hast Du Vertrauen in Dich selber? Ist es wichtig, Vertrauen in sich selber zu haben? Warum (nicht)?
- Vertrauensfördernde und -erhaltende Handlungen (sowohl die der befragten Jugendlichen als auch solche, die sie von anderen erwarten)
Wie wichtig ist es für Dich, dass jemand Dir vertrauen kann? Warum? Was tust Du, damit Dir jemand vertrauen kann? Nenne eine Situation, wo jemand Dir vertrauen konnte! – Was tust Du nicht, damit jemand Dir vertrauen soll?
Wie wichtig ist es für Dich, dass Du jemandem vertrauen kannst? Warum? Was muss jemand tun, damit Du ihm/ihr vertrauen wirst? Nenne eine Situation, wo Du jemandem vertraut hast! – Was darf jemand nicht tun, damit Du ihm/ihr vertrauen wirst?
- Erfahrungen und Umgang mit Vertrauensmissbrauch
Vielleicht hast Du schon mal erlebt, dass jemand Dein Vertrauen missbraucht hat. Wie bist Du dann damit umgegangen? Hat sich durch eine solche Erfahrung Dein Verhalten gegenüber anderen Menschen verändert?
- Persönliche Vertrauenshaltung, die sich aufgrund der Lebenserfahrungen herauskristallisiert hat
Mal ganz allgemein gefragt: Vertraust Du den Menschen? Warum (nicht)? – Wirst Du den Menschen in Zukunft weniger oder mehr vertrauen? Warum? – Wie wichtig findest Du es, dass Menschen sich vertrauen können? Warum?

Die jüngeren Befragten (14- bis 15-Jährige) taten sich schwerer als die älteren, die Vielzahl an offenen Fragen eingehend zu beantworten. Auch waren die Schilderungen der weiblichen Jugendlichen ausführlicher als die der gleichaltrigen männlichen. Studie III war explorativ angelegt und lässt keine verallgemeinernden Schlüsse zu. Hierfür sollten die Ergebnisse der Studien I und II zweckdienlicher sein (vgl. Cocard 2003). Studie III erlaubt vielmehr, die Befunde der beiden anderen Studien vor dem Hintergrund konkreter Lebenserfahrungen exemplarisch zu veranschaulichen.

Bedeutung von Vertrauenspersonen: Die sechs befragten Jugendlichen betonen ausnahmslos die hohe Bedeutung, die Vertrauen im Allgemeinen in der Gesellschaft und im Besonderen in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen hat. Alle sechs haben mehrere Vertrauenspersonen, die ihnen nahe stehen und die in erster Linie aus ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld stammen.

Die detaillierte Auswertung der Angaben der Jugendlichen verdeutlichte erneut, dass die Familie die zentrale Vertrauensinstanz und Inbegriff von Verlässlichkeit und Unterstützung ist. Im Familienkreis gestaltet sich das Beziehungsgefüge aber unterschiedlich. Zur Mutter haben die meisten ein sehr gutes Verhältnis, zum Vater dagegen ist es des Öfteren schwierig. Er wird seltener explizit als Vertrauensperson genannt. Die Beziehung zu ihm ist aber nur in Ausnahmefällen von Misstrauen bestimmt. Der Vater wird häufig in seiner Funktion als Erzieher und der damit in Verbindung stehenden elterlichen Autoritätsausübung wahrgenommen, während die Mutter darüber hinaus scheinbar durch ihre

⁴ Für die Auswahl waren (wiederum) die Selektionskriterien Alter, Geschlecht und Schultyp massgebend.

Präsenz, ihr Verständnis, ihre kommunikative Kompetenz und ihr offensichtliches Engagement Vertrauen konsolidiert und wachsen lässt. Alle sechs Jugendlichen haben Geschwister, zu denen sie meist ein vertrauensvolles Verhältnis haben. Hierbei fällt auf, dass es oft die jüngeren Befragten sind, die explizit ihre meist ein bis zwei Jahre älteren Geschwister als Vertrauensperson angaben. Diese tragen Verantwortung für sie, setzen sich für sie ein und versuchen zu helfen.⁵

Neben der Familie ist v.a. für die älteren Jugendliche der Partner bzw. die Partnerin eine weitere wichtige Vertrauensperson. Alle sechs Befragten stellten zudem die ausserordentliche Bedeutung ihrer Freundinnen und Freunde heraus. Diese befinden sich in der Regel in der gleichen Altersgruppe und sind meistens Ansprechpartner für persönliche Dinge. Mit Freunden werden Abwechslung, gemeinsame Aktivitäten und egalitärer Gedankenaustausch assoziiert. Aufgrund des geringen Altersunterschiedes wird erwartet, dass sie Anliegen und Probleme sehr gut nachvollziehen können. Sie werden gemeinhin als Pendant zur Familie gesehen (vgl. dazu die Peers-Forschung, z.B. Hurrelmann 1997; Kolip 1993; Oerter & Dreher 1995; Tillmann 1992). Die meisten Befragten betonten die Diversifikation ihrer Kontakte, auf die sie Wert legen. Jemand, der über mehrere Vertrauenspersonen aus unterschiedlichen Kontexten verfügt, hat mehr Möglichkeiten, bei Problemen adäquate Hilfe und Rückhalt zu bekommen.

Weitere Peers wie bspw. Schulkameradinnen bzw. -kameraden oder Arbeitskolleginnen bzw. -kollegen wurden dagegen anders bewertet. Mit ihnen existiert häufig zwangsläufig Kontakt, der durch nicht zu verändernde Rahmenbedingungen gegeben ist. Das prioritäre Anliegen ist die Suche nach einem Arrangement, welches Vertrauen nicht ausschliesst, aber auch nicht erfordert. Es geht darum, sich gegenseitig zu akzeptieren und unter den gegebenen Bedingungen miteinander auszukommen.

Umgang mit Vertrauensbruch: Interessant war, dass die befragten Jugendlichen die Frage, ob sie Menschen im Allgemeinen vertrauen, uneinheitlich beantworteten. Die Unterschiede lassen sich durch den Umgang mit Vertrauensbruch erklären. Für die einen gehören Vertrauensbrüche zum Leben und können nicht vermieden werden. Die anderen aber sind so schwer enttäuscht und verletzt, dass dies ihre grundsätzliche Haltung beeinflusst. Dieser Prozess läuft meistens nach dem gleichen Muster ab: Dem Rückzug gegenüber dem Einzelnen folgt einerseits Verärgerung über das zu Unrecht geschenkte Vertrauen und andererseits die Fehlersuche bei sich selber. Häufig wird ein zu grosser Vertrauensvorschuss festgestellt, der als Grund der falschen Einschätzung des anderen ausgemacht wird. Um dies zu vermeiden und erneuten Verletzungen zu entgehen, wird der Betroffene vorsichtiger und wartet künftig länger zu, bevor er vertraut. Erst nach einer längeren Phase kommen diese Jugendlichen zur Einsicht, dass sie nur Erwartungen an andere formulieren können, wenn sie selber im Voraus die Bereitschaft aufbringen, sich auf den anderen einzulassen. Damit nimmt zwar das Risiko einer Fehleinschätzung oder eines Vertrauensmissbrauchs wieder zu, gleichzeitig aber auch die Wahrscheinlichkeit neuer oder erweiterter Vertrauensbeziehungen.

Schlussbemerkung

Eine der Hauptideen aus unseren Untersuchungen ist, dass Jugendliche häufig *mehrere* subjektiv unterschiedlich bedeutsame Vertrauensbeziehungen leben. Wenn wir Vertrauensbildung im Jugendalter wirklich verstehen wollen, müssen wir Jugendliche von ihren Erfahrungen, Ansichten und Lebensbedingungen berichten lassen und ihre einmaligen, biografisch geprägten Erlebnisdeutungen ins Zentrum stellen.

⁵ Mit zunehmendem Alter und wachsender Autonomie wollen Jugendliche vermehrt auf eigenen Füßen stehen und die Unterstützung durch Geschwister weniger beanspruchen. Es ist anzunehmen, dass die älteren Geschwister der gleichen Meinung sind und als Bezugsperson zwar weiter zur Verfügung stehen, im Zuge ihrer eigenen Ablösung vom Elternhaus aber zusehends auf ein ausserfamiliäres Leben ausgerichtet sind. Geschwister wurden ab dem 16., 17. Lebensjahr nur noch selten ausdrücklich als Vertrauenspersonen genannt, die Beziehung zu ihnen ist aber nicht belastet. Sie werden in erster Linie als Teil der Familie und deren Unterstützungspotential wahrgenommen.

Literatur

- Cocard, Y. (2004): Familie und Schule als Vertrauenskontexte. In: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (Hrsg.): Beiträge des Jahreskongresses Schule und Familie – Perspektiven einer Differenz. Aarau (CD-Rom).
- Cocard, Y. (2003): Vertrauen im Jugendalter. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse zur Vertrauensentwicklung bei 12- bis 21-Jährigen. Bern: Haupt.
- Cocard, Y. (2001): Understanding young people's trust-development in a social context. In: Council of Europe (ed.): Youth research in Europe: The next generation. Perspectives on transitions, identities and citizenship. Strasbourg: Council of Europe Publishing, pp. 179-183.
- Hurrelmann, K. (1997): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim: Juventa.
- Kolip, P. (1993): Freundschaften im Jugendalter. Der Beitrag sozialer Netzwerke zur Problembewältigung. Weinheim: Juventa.
- Oerter, R. & Dreher, E. (1995): Jugendalter. In: Oerter, R. & Montada, L. (Hg.): Entwicklungspsychologie. München: Psychologie Verlags Union.
- Oser, Fritz; Horn, Hans-Werner & Cocard, Yves (1999): Schriftenreihe zum Forschungsprojekt "'Wenn ich gross bin, dann werde ich ...' – Zukunftsvorstellungen von Kindern und Jugendlichen". Fribourg: Departement Erziehungswissenschaften der Universität Fribourg.
- Prein, G. & Erzberger, C. (2000): Integration statt Konfrontation! Ein Beitrag zur methodischen Diskussion um den Stellenwert quantitativen und qualitativen Forschungshandelns. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 3. Jg., Nr. 3.
- Tillmann, K.-J. (Hg.) (1992): Jugend weiblich - Jugend männlich. Sozialisation, Geschlecht, Identität. Opladen: Leske + Budrich.

Bern, im Juni 2010

Autor

Prof. Dr. Yves Cocard

PHBern – Pädagogische Hochschule Bern, Institut Sekundarstufe I

Muesmattstrasse 29, CH-3012 Bern

yves.cocard@phbern.ch